bewilligte Geld ordnungsgemäß verwaltet und wirklich im Sinne der Geldgeber Verwendung finde, wurde eine lose Gemeinschaft unter dem Namen „Finanzausschuß" gebildet. Ihm wurde regierungsseitig auch das öffentliche Geldsammeln für solche gemeinnützige Zwecke gestattet, für die sonstige Sondererlaubnisse nicht gegeben waren. Der Finanzausschuß hat in der kurzen Zeit seines Bestehens außerordentlich segensreich gewirkt. Er hält sich von jeder Politik fern, er verbietet alle neu auftretenden Organisationen, die mit Geldforderungen antreten, auf ihre Vertrauenswürdigkeit und Notwendigkeit. Er verhütet dadurch Geldverschwendung und Betrug und steuert der Geld und Arbeitskraft vernichtenden Zersplitterung. Ein Erfolg seiner Arbeit sei schlagwortartig hier vorgebracht. Bei der vorläufigen Abstimmung sammelten in Sachsen elf verschiedene Organisationen und holten große Mittel heraus. Die Nachforschungen des Finanzausschusses entlarvten drei als potemkisch, eine weitere Zahl als betrügerische. Die daraufhin erlassenen Warnungen legten ihnen das Handwerk. Die Arbeit des Finanzausschusses hat mehr Tränen getrocknet, mehr Gutes gestiftet, als die große Oeffentlichkeit ahnt. Es wäre ein Segen, wenn alle diejenigen Kreise, die Mittel für seine hohen Ziele verfügbar machen können, sie ihm zuführten und nicht wahllos jedem, der an sie mit einer Bitte herantritt, aushändigen. Hier soll der Empörung und Entrüstung darüber Ausdruck gegeben werden, daß auch diese Einrichtung in die Niedrigkeiten des Klassenkampfgehässigkeiten gezogen wird.

Nach den Ausführungen des Herrn Ministers Lipinski muß der Zweifel erweckt werden, daß die Finanzausschüsse konterrevolutionären Zwecken dienen, ja daß sie sogar Mordzentralen wie die Rebate eines Geheimbundes finanzieren. Wahllos werden von der Regierung genehmigte Organisationen, wie einst die Orgesch, und jetzt die „Brüder vom Ziele" mit allen möglichen fest bestehenden, oder nur — ich will es von ganzem Herzen hoffen — in der Phantasie einiger Aeroplanen vorhandenen Bünde zusammengeworfen. Nach bestem Wissen und Gewissen kann ich als verantwortlicher Leiter des hiesigen Finanzausschusses mitteilen, daß wir keiner konterrevolutionären Strömung dienen, sondern nur solchen Verbänden usw., die in aller Oeffentlichkeit arbeiten, zum Besten des Gemeinwohls, zum Besten des Vaterlandes.

Die von dem obenerwähnten Blatte gemachten Ausführungen, die nichts anderes wollen, als den Klassenkampfgegensatz zu verschärfen und die Arbeitnehmer in Gegensatz zu den Unternehmern zu bringen, fallen in nichts zusammen. Abgesehen davon, daß es doch unbestreitbar jedes Einzelnen Recht war, der vom Staate anerkannten und von dem genehmigten Orgesch so lange Mittel zuführten, als das von den Feinden erlassene Verbot nicht bestand, hat nach meiner Kenntnis keine der von dem Blatte genannten Firmen der Organisation Geld zugeführt. Eine oder die andere Firma hat dem Finanzausschuß in Erfüllung seiner allgemeinen Zwecke geholfen. Ebensowenig ist der von dem Blatte Genannte Leiter des Finanzausschusses. Einen Hauptmann Schumann kennen wir nicht. Den Namen von Jagd Schreckfrankeleins können wir uns nicht leisten. Ein Finanzausschuß der Orgesch ist uns nicht bekannt. Er kann auch nicht vorhanden sein, da es eine Orgesch nicht mehr gibt.

Auf eine möchte ich noch hinweisen. Wir alle wissen, unter welch furchtbarem feindlichen Druck wir stehen. Wir leben wie die in Deutschland auf unsere Kosten lebenden und sich immer unwillkommenen feindlichen Gäste auf eine unerträgliche Verschärfung gegen das Versailler Machtgebot hinaus und in neuen Unterdrückungsmaßregeln benutzen. Wie da wohl in aller Oeffentlichkeit vor der ganzen Welt bekannt, daß die von der Entente verbotene Organisation Orgesch nun besteht, daß sie finanziert wird durch reichste Zuwendungen! Wie das jemand mit seinem vaterländischen Wissen in Uebereinstimmung bringen kann, dafür fehlt mir jedes Verständnis, noch mehr jeder Ausdruck. Die Arbeiter, die das Glück haben und seinen Verführungskünsten zum Opfer fallen, mögen sich bei ihm dafür bedanken, wenn feindliche Maßnahmen sie dauernd um Brot und Lohn bringen. Nur wollen wir hoffen, daß sie von feindlichen Willkürmaßnahmen in Friedensbetrieb unerschütterten früheren Kriegsfeinden zerstören und einige zehntausend Arbeiter brotlos machen. Sie mögen daran denken, wem sie solche Maßnahmen verdanken, wenn der feindliche Zerstörungsdrang wegen derartiger Preßerzeugnisse trifft.

Gott dürfen glauben wir, daß alle Angriffe gegen uns die unterdrückenden Kreise in ihrem Opfersinn nicht irre machen werden. Sie werden uns nur neue Freunde gewinnen. Trotzdem danken wir den Angreifern nicht, weil sie aus vaterländischen Gründen verwerflich handeln.

Das rätselhafte Attentat auf Auer.

München, 3. Nov. Die am Freitag verhafteten fünf Personen, gegen die sich der Verdacht der Mittäterschaft an dem Anschlage gegen den Abg. Auer richtete, ferner weitere zwei Verhaftete sind wegen völligen Mangels an Beweisen wieder freigelassen worden.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 3 November.

9. November und Industrie.

Der Verband Sächsischer Industrieller richtete sowohl an die sächsische Regierung als an den sächsischen Landtag eine Eingabe, in der er dringend darum ersucht, in diesem Jahre keine Anordnungen oder Maßnahmen zu treffen, die darauf hinzielten, den 9. November direkt oder indirekt als Feiertag anzuerkennen. Zur Begründung dieser Eingabe wies der Verband besonders auf die vielen außerordentlich unangenehmen Unzuträglichkeiten und Differenzen hin, die im vorigen Jahre durch das unklare Verhalten der Regierungsstellen entstanden waren und die noch dadurch vergrößert wurden, daß diese ungesetzlichen Erlasse der sächsischen Regierung im Gegensatz zu den Anordnungen der verantwortlichen Leiter der Reichsbehörden standen. Alle diese Konflikte, die auch unnötigerweise zur Verschärfung der Gegensätze zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft führen müssen, hoffen sich vermeiden, wenn der gesetzliche Standpunkt eingenommen und der 9. November wie jeder andere Werktag behandelt wird.

—* **Aus dem Landtage.** Die fernerzeit vom Landtagspräsidenten ernannten Berichterstatter über den Antrag Barthel u. Gen. betr. die Festlegung des 1. Mai und 9. November als gesetzliche Feiertage, die Abgg. Bethke (Soz.) und Siewert (Komm.) haben heute erneut folgenden Antrag eingebracht: Der Landtag wolle beschließen, den 1. Mai und 9. November zu gesetzlichen Feiertagen zu erklären.

—* **Staatsbauschule Dresden.** Laut Ministerialverordnung führen der Direktor der Staatsbauschule Professor Dr.-Ing. Hammitzsch die Dienstbezeichnung Oberbaurat und die Lehrer Bauwelfter Müller, Paul, Kunze und Grummt die Amtsbezeichnung Baurat.

—* **Eine Pressekonferenz** findet Montag, den 7. November, nachmittags 3½ Uhr, im kleinen Sitzungssaale des Ministerialgebäudes am Königsufer statt. Unter anderem wird Ministerialdirektor Dr. Hedrich Gelegenheit nehmen, den Pressevertretern Mitteilung zu machen über das Wesen des Etats im allgemeinen und über den Haushaltsplan 1921/22 im besonderen.

—* **Zur Frage des evangelischen Bischofs** wird uns von privater Seite geschrieben: „Der Volkskirchliche Laienbund trat in den „Dresdn. Nachr." vom 21. und 30. Oktober 1921 für die Einführung des Titels Landesoberpfarrer ein und sprach sich gegen den Titel eines evangelischen Bischofs bzw. Landesbischofs aus. Die Bezeichnung Landesoberpfarrer dürfte für den Führer einer Kirche ungeeignet sein, dieser Titel klingt an Militäroberpfarrer und Marineoberpfarrer, also an rein beamtenmäßigen Dienstbezeichnungen an. Der Titel Landesoberpfarrer erweckt den Eindruck der Einordnung in eine Besoldungsordnung, der Titel Bischof dagegen weist auf den Führer einer Landeskirche hin. Der Bischofstitel ist auch in der geschichtlichen Entwicklung der evangelischen Kirche durchaus begründet; seit Jahrhunderten haben wir das Summepiskopalsystem der Landesherren gehabt, wenn diese ihre Gewalt auch an Konsistorien oder Ministerien übertragen haben. Die anglikanische Kirche hat Bischöfe, nach ihnen heißt diese Kirche sogar die bischöfliche; im Norden, in Schweden, Norwegen und Dänemark, gibt es evangelische Bischöfe, auch den evangelischen Erzbischof, die Herrnhuter Kirche hat ihre Bischöfe. Unter Friedrich Wilhelm III. hießen in Preußen die ersten evangelischen Provinzial-Geistlichen und General-Superintendenten Bischöfe. Der Titel Bischof ist also auch in der evangelischen Kirche geschichtlich durchaus begründet; die Gründe, die in der Synode für ihn geltend gemacht worden sind, müssen jedem einleuchten."

—* **Die Ausgabe von Reichsbanknoten zu 500 Mk.** wird in nicht allzu langer Zeit erfolgen. Der Mangel eines solchen Zahlungsmittels macht sich immer mehr fühlbar, da es jetzt nur 100- und 1000-Mark-Noten gibt. Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages hat sich deshalb an das Reichsbankdirektorium gewandt, worauf dieses jetzt erklärt, die Ausgabe einer 500-Mark-Note beschlossen und die entsprechenden Vorbereitungen bereits in Angriff genommen zu haben.

—* **Prähistorische Gräberfunde in der Dresdner Heide.** Unter Leitung des Hofrats Professors Dr. Deichmüller vom hiesigen Mineralogischen Museum und der Prähistorischen Sammlung wurden am Mittwoch nachmittag in der Dresdner Heide, im sogenannten Saugarten, nahe der Radebeuger Chaussee, Ausgrabungen auf dem seit Mai d. J. bekannten Gräberfeld aus der Bronzezeit vorgenommen. Bisher sind dort 17 Gräber aufgedeckt worden. Bei der gestrigen Oeffnung zweier neuer Gräber fand man sehr interessante Buckelurnen und Bronzegegenstände aus der Zeit etwa 1500 Jahre vor Christi Geburt. Der Oeffnung wohnten u. a. der Direktor des Museums Professor Rimann, die Geheimen Räte Dr. Boehm und Dr. Heun vom Kultusministerium, zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft „Isis", sowie Studenten und Schüler bei.

— **Wiedergeburtsbund der Martin-Luther-Gemeinde.** Viele Hunderte konnte der Vorsitzende, Prof. Rudolph, zu Beginn des letzten Vortragsabends begrüßen. Er sprach von der Bedeutung der Reformation für unsere Zeit und führte die Zuhörer im Geiste nach Wittenberg, wo Luther über seinen Thesen arbeitend saß. Den Hauptvortrag des Abends hielt Oberstudienrat Prof. Wolf über: „Hellseherkräfte". Der Redner führte aus: Vier Fehler haben den Materialismus zu Fall gebracht. Er behauptete: 1. Nur der Stoff ist wirklich. 2. Es gibt keine übersinnliche Welt. 3. Alles ist von selbst. 4. Es gibt kein Gewissen. Dieser Materialismus ist wissenschaftlich tot, wenn kein Leichnam im Volke auch noch seinen Spuk treibt. Gibt es eine übersinnliche Welt? Schon der einfache optische Vorgang gewährt einigen Aufschluß. Nicht der Gegenstand selbst geht in mein Auge, wir haben von allem nur Bilder. Diese sind sehr unzuverlässig, in fortwährendem Wechsel begriffen. Zuverlässig ist nur das, was mir im Erlebnis gegeben ist: 1. Das erlebende Ich, 2. der hinter den Erscheinungen steckende Wesenskern, das geistige Urbild, die Idee. Diese geistige Welt der Ideen ist schöpferisch. Die Scientisten erblicken im Urbild des Guten (Gott) das einzige wirksame Prinzip, das die Welt segnend und heilend durchstrahlt. Und Dr. Rudolf Steiner will diese übersinnliche Welt dem Geistesauge erschließen. Erlebnisse und viele Gebiete umspannende Studien haben zu seiner Geisteswissenschaft geführt. Durch Uebungen und Proben will er bei seinen Geistesschülern die sechs Hellseherorgane entfalten. Dann schaut der Eingeweihte durch die Wirrnisse des Traumlebens, durch den Körper und durch die Zeit hindurch und hinein in die übersinnliche Welt. Wie sollen wir uns zu diesen Richtungen stellen? Man kann dem hohen sittlichen Ernst in ihnen seine Anerkennung nicht versagen. Und man muß das Recht der geistigen Schauung anerkennen. Eine übersinnliche Welt ragt herein in unsere Welt. Aber die Deutung dieses Erlebnisses erfordert die größte Vorsicht. Die Wissenschaft der Metaphysik fordert, daß es ein reines Gegebensein bleibe ohne alle Verquickung mit sinnlichen Wahrnehmungen und persönlichen Wünschen. Und endlich: Wissenschaft ist niemals Religion. Gott haben ist etwas anderes, als sich Gedanken über Gott machen. Ohne das gewaltige Erlebnis des Glaubens gibt es auch für den hellsichtigsten Hellseher keinen Weg zur höheren Welt. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Hunderte den fesselnden, klaren Ausführungen des Redners. Reichster Beifall dankte ihm.

— **Der Damenchor der Dresdner Liedertafel** (Leitung Kantor Alfred Stier) gab am Donnerstag in Hütten bei Königstein ein auch aus Königstein und der Umgebung sehr gut besuchtes Konzert zum Besten eines Ehrendenkmales für gefallene Krieger. Lebhafter Beifall lohnte die stimmrein und tonschön gesungenen Chöre von Schumann, Mendelssohn und Meyer-Oberseleben, sowie die volksliedartigen und Kyschatweisen. Die Konzertsängerin Frau Juliane Geyer-Jäckel und Herr Violinvirtuos Hofmann-Stirl boten durch vollendete Gaben ihrer Kunst willkommene Abwechslung. Dem geplanten Zeichen deutscher Dankbarkeit dürfte ein bedeutender Zuschuß geblieben sein.

— **Die Gründung des Bundes der Kinderreichen in Dresden** erfolgte am 31. Oktober im Saale des Jungmänner-Vereins, Dresden-N., Glacisstr. 3. Der Einberufer der Versammlung, Prof. Dr. Kuhn, wies darauf hin, daß die Not der kinderreichen Familien ihren Zusammenschluß dringend erforderlich erscheinen lasse. Es handele sich um eine edle Aufgabe praktischer Rassenhygiene. In anderen Städten beständen schon ähnliche Vereinigungen, deren Bestreben dahin ginge, die Zusicherungen der §§ 119 und 120 der Reichsverfassung für den besonderen Schutz der kinderreichen Familien zu verwirklichen, und der kinderreichen Familie den Platz im Staate zu sichern, der ihrer Bedeutung für die Zukunft des Volkes entspricht. Den Worten des Redners folgte lebhafte Zustimmung von allen Seiten und der Beschluß der Gründung des Bundes der Kinderreichen für Dresden. Direktor Krüger, der Leiter des Chemnitzer Vereins, der bereits weit über 2000 Mitglieder umfaßt, berichtete über die bisher in Chemnitz erzielten Erfolge. Sämtliche Behörden in Chemnitz unterstützen den Verein mit größtem Wohlwollen. Es sei dem Verein dank dem Entgegenkommen der Landwirte möglich gewesen, den Bedarf der Mitglieder an Kartoffeln zu dem Höchstpreis von 30 Mk. für den Zentner zu verschaffen. Er habe ferner im Wohnungsamt Sitz und Stimme und die Aufstellung einer Liste der Kinderreichen erwirkt, die bei Wohnungssuche vor der gewöhnlichen Vordringlichkeitsliste berücksichtigt würde. Die Zuhörer dankten mit warmem Beifall den Ausführungen des Redners. Auf Anregung aus der Versammlung wurde sodann ein vorläufiger Arbeitsausschuß gebildet, der sich zunächst die Werbung von Mitgliedern zur Aufgabe gemacht hat. Anmeldungen für den Verein werden an das Hygienische Institut der Technischen Hochschule, Reichsstr., erbeten.

—* **Sofortige Erhöhung der Zigarrenpreise.** Wie der Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller, e. V., in Berlin, mitteilt, hat die katastrophale Entwertung der Mark ganz besonders auch in der deutschen Zigarrenindustrie, die vornehmlich ausländischen Rohtabak verarbeiten muß, die Grundlage der Wirtschaftsführung außerordentlich erschüttert. Um die Rohtabakbestände immer wieder ergänzen zu

Kunst und Wissenschaft.

†* **Mitteilungen der Staatstheater.** Opernhaus: Sonnabend, 5. November (1/8 8): „Tosca" mit Eva Plaschke von der Osten, Eisenberg, Burg. Musikalische Leitung: Reiner. Spielleitung: Hartmann.

Schauspielhaus: Wegen eines Unfalles von Fräulein Alice Tagny wird morgen Freitag (1/8) statt „Rausch" Zeisings „Minna von Barnhelm" mit Lindner, Alice Berden, Jenny Schaffer, Meyer, Wierth, Müller, Schröder, Clara Salbach gegeben. Spielleitung: Wierth.

†* **Midia Pinco** spricht diesen Sonnabend ½8 Uhr bei Emil Richter (Prager Straße 19): „Der Tod des Iwan Jiljitsch" von Tolstoi.

†* **Kammermusik-Abend.** Das Schachtebeck-Streichquartett aus Leipzig hat zum ersten Male in Dresden gespielt. Es darf bald wieder kommen und wird dann wohl einen volleren Saal finden als diesmal. Denn seine Mitglieder Heinrich Schachtebeck, Albert Patzak, Alfred Bitter und Alfred Parzat bilden eine Vereinigung, deren Kunst sich weit über dem Durchschnitt konzertmäßiger Musizierens hält. Interessant war ihr Programm und nicht minder interessant dessen Durchführung. Sie brachten als Neuheit zunächst eines Streichquartett Werk 1 Nummer 1 von Hermann Scherchen, das im vorigen Jahre beim Tonkünstlerfest des Allgemeinen Musikvereins besonderen Eindruck gemacht haben soll. Ein Werk, das wirklich sympathisch unbedingt fesselt, freilich beim ersten Hören nicht leicht erschöpfend zu beurteilen ist. Technisch komplizierte moderne Musik, die von Wagner über Strauß und Debussy bis zu Schönberg ihre Sprachkundien gemacht hat. Viel linearer Kontrapunkt, das heißt horizontal nebeneinander herlaufende Melodielinien ohne Rücksicht auf Zusammenklänge, infolgedessen herb dissonanzenreich aber trotzdem logisch verhandelnd. Mit dieser Polyphonie an sich auch recht quartettmäßig, freilich manchmal in der Farbengebung doch wie ein Orchesterklang wirkend, indem etwa ein Cellotremolo den Paukenwirbel oder hohe Violinlagen scharfen Holzbläsertonen vorstehen. Inhaltlich etwas gleichmäßig auf schwärmerische Leidenschaft gestimmt, darum als Ganzes genommen ohne recht lebendige Gegensätze. Wirklicher Allegro- wie wirklicher Adagiosatz eigentlich nur episodisch, sonst meist beide verschmolzen und dadurch das Ganze auf zu einförmige Ausdruckslinie gebracht. Darunter leiden beim ersten Eindruck die beiden Ecksätze wie der langsame Satz, der trotz formaler Abrundung innerlich zerflattert. Und wenn zunächst das Scherzo am klarsten und unmittelbarsten wirkt, so ist Grund hierfür sicherlich, daß hier wenigstens verhältnismäßig scharf die Gegensätze eines unruhig kreisenden raschen Hauptsatzes und eines in Trioatmosphäre schwelgenden breiten Trios sich abhoben. Der im übrigen durchweg recht Aufmerksamkeit, die das Werk in Anspruch nahm, ging eine nicht mindere für seine Ausführung zur Seite. Diese war glänzend. Das Werk stellt an die Technik wie die Auffassung der Spieler ungemein hohe Ansprüche. Das Schachtebeck-Quartett wurde ihnen hervorragend gerecht. Klangschöne Abtönung, sorgsames Zusammenspiel, klare Phrasierung, feinfühlige Dynamik und Agogik erhoben die Wiedergabe zu einem Genuß für sich und reihten die Schachtebeckmannen mit einem Schlage unter die wenigen „großen Kammern" ein, die als Gäste das Dresdner Musikleben zu fördern vermögen. Bei der zweiten Neuheit des Abends, einem Klaviertrio von Rudolf Peterka, war die Ausführung, bei der man noch in Annina Schachtebeck-Sprocker eine temperamentvolle, bis in die Fingerspitzen musikalische Pianistin kennen lernte, sogar das eigentliche künstlerische Erlebnis. Das Werk des jungen Deutsch-Mähren selbst gibt keine Rätsel auf, ist wohlgeformte, gut klingende, neuzeitlich empfundene Musik, die sich aber nie in besondere seelische Tiefen vertieft. Auch in dem an sich wirkungsvollen „Elegie" betitelten langsamen Satz nicht, der über den Ton urhausbändiger sentimentaler Salonmusik doch nicht sehr weit hinausgreift, aber eben deshalb vom Publikum mit besonderem Beifall begrüßt wurde. Durch das noch folgende Finale mit falsalen Anklängen an — den „Evangelimann" bekam sich das Werk dann recht empfindlich. Wir waren daraufhin wirklich zu müde, um das als Erhörung noch versprochene Hindu-Quartett anzuhören. Vielleicht aber gibt das Schachtebeck-Quartett bald einmal Gelegenheit, es ausgiebiger auch im Felde klassischer Musik zu bewundern. Nach den gestrigen Eindrücken trauen wir ihm die letzten Quartette von Beethoven ohne weiteres zu. E. S.

†* **Klavier-Abend.** Im ziemlich gut besetzten Palmengarten spielte Johannes Strauß Werke von Chopin, die F-Moll-Ballade, zwölf Etüden (Werk 25) und die Sonate in H-Moll. Der Pianist verfügt über vielseitig entwickelte Fertigkeiten, die ihn freilich verführen, Zeitmaße zu wählen, die an der Grenze des Zulässigen stehen. Wozu solche Uebertreibung? Sie geschah auf Kosten der Klarheit und der rhythmischen Bestimmtheit, ließ auch wenig Gelegenheit, die malerischen Werte zur Entfaltung zu bringen und dem Persönlichen in der Nachdichtung Raum zu geben. So huschten die Etüden in flüchtiger Eile dahin, ohne das zum Bewußtsein zu bringen, was die Scharlittschen Erläuterungen im Programm verhießen. Hierzu kam, daß überwäßiger Pedalgebrauch die Reinheit der Linien verwischte. Merkmale wohltuender Gediegenheit trug die Wiedergabe der Sonate. Ohne Zweifel ist Strauß ein starker Könner mit erstaunlichem Fleiße. Aber nur durch Vertiefung kann seine Begabung zur Auswirkung kommen. Es bildet ein Talent sich in der Stille. An Ehrungen war kein Mangel. E. P.

†* **Konzertmeister Eckardt Hynde** ersucht uns mitzuteilen, daß er seine Stellung beim Philharmonischen Orchester nur deshalb aufgegeben habe, um sich ungestört seiner Tätigkeit als Lehrer und Konzertgeber widmen zu können.

†* **Sächsischer Kunstverein zu Dresden.** Der Vorstand ernannte Herrn Robert Richter, der seit April 1914 die Geschäfte des Vereins erfolgreich führt, zum Direktor.

†* **Uraufführung von Hauptmanns „Peter Brauer".** Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Tragikomödie „Peter Brauer" von Gerhart Hauptmann, die im Lustspielhaus das Rampenlicht erblickte, ist ein altes Werk des Dichters, in dem Elemente des „Kollegen Crampton" und des „Michael Kramer" wieder verwendet sind. Trotzdem ist es verständlich, daß der Dichter noch nach langen zehn Jahren in eine Aufführung einwilligte, denn es ist so viel echt Hauptmannisches darin, daß man wohl an eine szenische Wirkung glauben konnte. Dabei muß gesagt werden, daß das Stück dem Verehrer Hauptmanns nichts Neues bietet und daß uns die Aufführung nicht um große künstlerische Eindrücke bereichert hat. Der Held, der Farbenkleckser Peter Brauer, ist nicht, wie Crampton und Kramer, ein echter Künstler, sondern ein Phantast, der sich an großen Worten berauscht und, wenn er einmal etwas mühsam geschaffen hat, nur jämmerliche Nichtigkeiten hervorbringt. Des Dichters Charakteristik hat dieser Figur gewisse tragische Züge verliehen, aber die Handlung ist kunstlos hingesetzt und in ihren Motiven unergiebig. Die gewaltigen Phrasen des Nichtskönners erwecken bei einigen blöden Laien den Glauben, er sei ein Künstler, und so wird ihm ein künstlerischer Auftrag zuteil, nämlich die Ausmalung einer Kapelle. Wie er nun an dieser Aufgabe scheitert und die ganze Hohlheit seines Wesens offenbart, das ist mit tragischen und komischen Mitteln zugleich dargestellt; doch fehlt eine sorgfältigere Gestaltung der Figur, und so kann man das ganze Drama nur als eine nebensächliche Laune auffassen, als die Zusammenstoppelung von Elementen, die sich bei der Gestaltung der beiden so viel bedeutenderen verwandten Themen nicht verwenden ließen und nun zu einer neuen Einheit mehr äußerlich zusammengefügt, als innerlich organisch verbunden wurden. Immerhin sind auch noch diese Späne aus Hauptmanns Werkstatt bedeutender und reicher, als manch mühselige Arbeit routinierter Bühnenschriftsteller. Die Titelfigur bot einem so vortrefflichen Charakterspieler wie Jakob Tiedtke den An-